

Laibacher Zeitung



Prezumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Die Delegationen.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Die kaiserliche Ansprache an die Delegationen, die Wert darauf legt, mit einigem Nachdruck festzustellen, daß sich in der sachlichen Führung der äußeren Politik nichts geändert habe, ist gleichzeitig die Richtschnur und das Programm des neuen Ministers des Äußern. Gegen die Grundsätze wird sicher nicht die geringste Einwendung erhoben werden können, denn sie enthalten Wahrheiten, die jeder vernünftige Mensch anerkennen muß. Es kommt nur auf die praktische Ausführung dieser Grundsätze an, und in dieser Hauptfrage kann deshalb kein Urteil gefällt werden, weil Freiherr v. Aehrenthal auf dem Ballplatz noch zu neu ist. Er hat sich als Botschafter ein großes Kapital an Vertrauen erworben, aber nur die Zukunft kann zeigen, wie ein vortrefflicher Diplomat sich bewähren wird, da er als Minister die ganze Verantwortung für die österreichisch-ungarische Politik zu tragen hat.

Das „Fremdenblatt“ sagt, die öffentliche Meinung werde der kaiserlichen Ansprache mit Beruhigung entzogen, daß die bewährten Linien, auf denen sich unsere Politik bewegt, auch weiterhin eingehalten werden.

Zu jener Stelle der kaiserlichen Ansprache, die das „intime Verhältnis zu unseren Verbündeten“ betont, bemerkt das „Neue Wiener Tagblatt“, das heiße, daß Deutschland und Italien als Gruppe gedacht sind, und nicht, wie es zuweilen bei uns und anderwärts aus guten Gründen in den Thronreden der Fall gewesen, jedes für sich Platz, Rang und Stellung angewiesen erhielt. Diese Zusammenfassung macht einen Strich durch alle jene Rechnungen, in welchen man irgendwelche kleine und alltägliche Vorkommnisse in Österreich-Ungarn und Italien sowie auch hier und da vorkommende geflüsterte Fehler zu symptomatischen Anzeichen für die Bruchigkeit des Dreibundes zu erheben liebt. Ferner hebt das Blatt die bevorzugte Stellung hervor, die in der Ansprache dem Verhältnisse zum russischen Reiche eingeräumt wird. Aber na-

türlich wird auch damit der Welt nichts Neues gesagt. Weiß man es doch überall, daß, gleich dem Grafen Goltzowski, auch Freiherr von Aehrenthal mit Glück bemüht war, unser Balkaneinvernehmen mit Rußland auf das sorgsamste zu pflegen und zu erhalten.

Das „Neue Wiener Journal“ weist darauf hin, daß in der kaiserlichen Ansprache vom Juni des Bündnisses mit dem Deutschen Reiche in hervorragender Weise gedacht wurde, diesmal dagegen beide Bündnisse, mit Deutschland und mit Italien, in einem Atemzuge erledigt wurden. Es muß allerdings zugegeben werden, daß diese Gleichstellung unseres Verhältnisses zu Deutschland und zu Italien und die gemeinsame Note: „intim“ durch den Zug der Selbstverständlichkeit, die einer solchen fürsorischen Aufzählung eignet, mehr Gewicht gewinnt als noch so warmen und eingehenden Sondererörterungen zugeschrieben werden müßte.

Die „Zeit“ fordert von der österreichischen Delegation, sie möge kritisch eindringen in die auswärtigen Angelegenheiten, gründlich Aufklärung verlangen und von allen Rechten parlamentarischer Kontrolle Gebrauch machen. Damit wird sie dem Volk gegenüber ihre eigene Stellung und Ungarn gegenüber die Stellung Österreichs festigen und erhöhen.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ rechnet auf eine ruhige Delegationsession. Es fehlt diesmal an großen Konfliktstoffen, und nach menschlicher Voraussicht ist ein glatter Verlauf der Session zu erwarten.

Das „Deutsche Volksblatt“ findet die Delegationen vollständig überflüssig; sie seien eine Körperschaft ohne Macht und ohne Zweck, lange Zeit ein „Spielzeug“ und in den letzten Jahren eine „Erscheinung“, in der sich die ganze Torheit der 1867er Verfassung und das ganze politische Elend der Gegenwart widerspiegelt.

Die „Österreichische Volkszeitung“ schreibt: Die neuerliche Verschiebung der staatsrechtlichen Grundlage der Delegationen, die in allen Stücken widerstrebende Haltung Ungarns, das auch in Österreich sich befestigende Bewußtsein, das Nebenparlament der Delegationen verliere immer mehr von seiner

Daseinsberechtigung, endlich die einer merklichen Spannung nicht entbehrende auswärtige Lage und das Auftreten neuer Portefeuilleträger rechtfertigen die Behauptung, daß seit langer Zeit einer Delegationsstagung nicht mit solcher Teilnahme entgegengekehrt wurde als der diesmaligen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 27. November.

Zur Meldung des Benediger Blattes „Adriatico“, wonach die beiden Minister des Äußern Freiherr v. Aehrenthal und Tittoni im Jänner nächsten Jahres in Venedig zusammentreffen würden, schreibt die „Tribuna“: Es ist leicht glaublich, daß eine Zusammenkunft zwischen den Ministern der beiden verbündeten und befreundeten Staaten nicht in allzu weiter Ferne liege, aber wir denken, daß für den Augenblick weder Zeitpunkt noch Ort dieses Zusammentreffens als feststehend anzunehmen sind.

Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ vernimmt, ist in den neuen Verfügungen, welche der Kaiser anlässlich der Ernennung des FML. v. Conrad zum Chef des Generalstabes der gesamten Macht erteilt hat, besonders hervorgehoben, daß FML. v. Conrad in gewissen Angelegenheiten direkt mit den beiden Landesverteidigungsministerien und mit der Marinektion des Reichskriegsministeriums in Fühlung treten, wie auch persönlich zum Vortrage beim Kaiser erscheinen dürfe.

An die stärkere Entfaltung der britischen Marine in der Nordsee knüpft sich, wie aus London berichtet wird, als naturgemäße Folge, daß auch die Basierung dieser Streitkräfte an der englisch-schottischen Ostküste entsprechend weiterentwickelt wird. Als Stabsquartier und Hauptstation ist zwar Sheerness bereits genannt, aber die Küste ist lang und Sheerness befindet sich fast an dem einen Ende der Linie; man denkt daher an eine Vervollständigung des Systems durch andere Grundlagen. In erster Linie kommt der Firth of Forth in Betracht, die von Natur gegebene Basis im Norden. Die Schaffung eines ausreichenden Kohlendepots wäre das erste, die Herstellung von Schwimmdock-

nichts erfahren. Wir hatten unseren Bund zu leichtsinnig geschlossen! Das gab in der Ehe erst Sorgen, dann Streit und Hader. Es war fürchterlich, wie nach und nach alles von uns abfiel, was uns einander zugeführt hatte, und wie statt der Illusionen, die uns gelächelt, das nackte Elend grauenhaft vor uns trat. Die häuslichen Obliegenheiten machten mich unfähig, etwas zu erwerben, und da das, was er verdiente, zur Bestreitung unseres Haushaltes nicht ausreichte, stellte sich erst der Mangel ein, dann seine höllische Gefolgschaft: Unsicherheit und Inkorrektheit der Lebenshaltung, Heuchelei und falscher Schein. Es war ein Jammerleben! Und ich wäre daran zugrunde gegangen, wenn er nicht eines Tages den glücklichen Einfall gehabt hätte, mich zu verlassen und auszuwandern.“

Rektor Stellmacher starrte seine Tochter mit weit aufgerissenen Augen an. Was sagte sie da? Und er und die Mutter hatten in irrer selbstvergessenen Glückseligkeit keine Ahnung gehabt von dieser Drangsal ihres Kindes. Nichts gewußt hatten sie von diesen Lebenskämpfen!

„Aber Gertrud — sage doch — warum hast du uns —?“

„Was hätte es genutzt, Euch hineinzuziehen in dieses Elend? Ich hatte mein Schicksal mir allein bereitet — ich mußte es allein tragen.“

„Aber ihr waret damals doch so glücklich — ihr liebtet Euch.“

„O, ja! Damals! So fängt's immer an — und das Ende? Ich ging wenigstens nicht daran zugrunde wie Tausende! Der Schritt, den er getan,

Fenilleton.

Die Schwestern.

Von Ulrich Frankl.

(Fortsetzung.)

„Lebensumferntnis — naiver Glaube! Und dem sollten meine Erfahrungen gewissenlos das Feld räumen?“ sprach Gertrud bitter. „So leicht will ich es mir doch nicht machen, Schwester, wenn ich auch weiß, daß ich dir wehe tue. Wenn es wie bei uns daheim wäre — ja, damals! Aber das konnte die Eltern doch nicht verhindern, uns hinaus zu schicken in die Welt, um das Gruseln zu lernen — ich habe es gelernt!“

„Ich war immer dagegen, daß ihr vom Hause fort solltet“, sagte der Vater leise.

„Das ging doch nicht so! Männer gab's in dem kleinen Gebirgsstädtchen nicht für zwei arme Schulmeisterstöchter, und dem Vater immer auf dem schmalen Beutel liegen, das ging auch nicht an. Und dann — die Zukunft! Mama hat das Flug empfunden, und wie es später kam, ja, wer konnte es vorher wissen? Wer weiß überhaupt, was das Leben uns bringt?“

„Aber du willst wissen, was es mir bringen könnte!“

„So einzelne kleine Anhaltspunkte und Berechnungen gibt es ja doch auch für dich, Frida — mein Schicksal!“ antwortete sie mit schwerer Betonung. „Habt Ihr denn einen Zweifel an meiner Treue?“

Und wenn ich nun warne und rufe, warum glaubt Ihr nicht, daß ich es wohlmeine? Gibt mir der Altersunterschied von zwölf Jahren nicht schon das Recht dazu?“

„Mein Gott, gewiß hast du das Recht dazu, Fräulein! Aber sieh mal, die Frida ist doch auch kein Kind mehr, sie ist großjährig, Herrin ihres Willens, und wenn sie nun den Musikus partout einmal mag, ja — ich sehe wirklich nicht ein, warum du es hindern willst!“

„Weil ich es für eine Torheit halte!“

„Das ist doch schließlich meine Sache,“ warf Frida trotzig ein. „Und du kannst es nicht hindern.“

„Ich kann nicht, aber ich will es versuchen, und es sei heute das letzte Wort in dieser Angelegenheit gesprochen. Weißt du, Papa, damals als ich von Euch ging, ich war jung und, wie man sagte, auch schön. Und dann besaß ich so viel Mut und Frohsinn und so viel ehrlichen Willen zum Bravsein und zur Tüchtigkeit. Und mir ging's auch recht gut. Einer Achtzehnjährigen scheint die Sonne immer...“ Sie machte eine kleine Pause. „Das Gute in meinem Leben kennt Ihr, wie ich mein Lehrerinnenegamen machte und eine Anstellung fand. Und dann —? Ich machte Euch eines Tages die Mitteilung, daß ich heiraten wolle. Einen Kollegen von mir, einen akademisch gebildeten Mann, der an derselben Anstalt unterrichtete wie ich.“

Den Kopf in die Hand stützend, schwieg sie eine kleine Weile.

„Bis dahin begleitetet Ihr mein Leben, soweit sein Friede reichte, von seinem Kampf habt Ihr

— man spricht von zwei solchen, die für die Aufnahme von „Dreadnoughts“ geeignet wären — das zweite, und das dritte die Einrichtung eines Bassins für Torpedofahrzeuge. Das Nationalverteidigungskomitee hat außerdem die Einrichtung eines Torpedodepots zu Grimsby und die Schaffung eines Lebensmittel- und Kohlendepots in Verwick empfohlen.

Aus London wird amtlich bekanntgegeben, daß eine königliche Kommission ernannt wurde, welche die Tätigkeit der Schiffsarbeitsringe oder die zu deren Bildung abgehaltenen Konferenzen und besonders das System der Rabattgewährung untersuchen und darüber Bericht erstatten soll, ob solche Unternehmungen den britischen Handel oder den der Kolonien geschädigt haben oder voraussichtlich schädigen werden und, wenn dies der Fall sein sollte, welche Mittel zur Abwehr dagegen auf gesetzlichem oder anderem Wege ergriffen werden könnten.

Frankreich und Spanien treffen gegenwärtig ein Einvernehmen miteinander bezüglich der in Marokko zu ergreifenden Maßregeln. Sobald dieses Einvernehmen schriftlich abgefaßt sein wird, wird es den übrigen Signatarmächten der Schlusakte von Algieras mitgeteilt werden. Man sehe keinerlei Einwendungen voraus. Mehrere Mächte haben übrigens schon im voraus ihre Zustimmung gegeben. Die von Frankreich und Spanien geplante Aktion wird sich nach den Umständen richten. Zunächst sei nur die Anwesenheit von Kriegsschiffen ins Auge genommen, während die Landungstruppen insgesamt etwa 800 Mann betragen. Sollte es die Lage erheischen, dann würde ein Landungskorps von 1000 bis 1200 Mann, also mit Einschluß der Marine-Füsiliers etwa 3000 Mann, abgesendet werden. Die spanische Abteilung wird der Garnison von Cadix, die französische dem 19. Armeekorps (Algier) und wahrscheinlich der Division von Oran entnommen werden. In keinem Falle würde irgend eine Besetzung vorgenommen werden. Jedes Landungskorps würde sich darauf beschränken, den Sicherheitsdienst des Paschas von Tanger zu unterstützen und dessen durch Raisuli erschüttertes Ansehen wieder herzustellen. Weder eine französische noch spanische Flagge wird auf irgend einem öffentlichen Gebäude gehißt werden. Die Tätigkeit des gemischten Landungskorps würde sich auf Tanger und dessen Bannmeile erstrecken und hätte einen rein provisorischen Charakter. Sobald Frankreich und Spanien ein vollständiges Einvernehmen erzielt haben werden, werden sie von ihren beiderseitigen Parlamenten die Genehmigung der Schlusakte verlangen, die bisher nur seitens Marokkos, Belgiens, Russlands und Englands erfolgte. Schließlich meint die offiziöse Mitteilung, daß es sich nur um etwaige Maßnahmen handelt, und daß es möglich sei, daß sich die Vorkehrungen als überflüssig erweisen werden. Die beiden Regierungen wollten eben vermeiden, daß man ihnen irgendwelche Sorglosigkeit zum Vorwurfe machen könne.

brachte mich zu mir. Ich raffte mich auf — wieder auf mich selbst gestellt, fand ich mich zur Arbeit zurück. Und als zwei Jahre später aus dem Auslande die Nachricht von seinem Tode kam, war ich klar und einsichtsvoll genug, ihm verzeihen zu können. Er hatte unseren Irrtum mit dem frühen Tode geküßt, ich küßte ihn mit einem mühseligen, einsamen Leben —

„Und so bist du eine Gegnerin der Liebe, der Ehe geworden?“ fragte der Vater wie in stillem Entsetzen.

„Der Liebe?“ Wehmutsvoll erklang diese Frage. Ein träumerisches Lächeln zog um den strengen Mund.

Atemlos erwartete die jüngere Schwester ihre Antwort.

„Wer, der ihren Zauber gefühlt, wollte sagen, er verachte sie?“

Ein jauchzender Laut kam von Fridas Lippen.

„Und der Ehe?“ forschte der Vater weiter.

„Die Ehe mag eine vortreffliche Institution sein, aber nur, wenn sie auf solider Basis aufgebaut wird. Es gehört entweder eine gesicherte Vermögenslage oder die ausreichende Erwerbstätigkeit des Mannes.“

„Und das sagst du?“ fiel ihr Frida ins Wort, „du, die stets für die Berufswahl der Frau eingetreten ist, die mich zu sich genommen, um mein Talent ausbilden zu lassen, mir die Möglichkeit einer selbständigen, unabhängigen Existenz zu schaffen —“

„Und ist das nicht gelungen? Ich sah dein hübsches Talent sich entfalten, ich war neben dir nicht wie eine Schwester: wie eine Mutter . . .“

(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Phänomen von Briefträger) wurde, wie man aus Rom meldet, zu Königs Geburtstag durch Gehaltserhöhung ausgezeichnet. Der Mann heißt Domenico Sicilia, ist 66 Jahre im Dienst in Rogliano, 80 Jahre alt, blind und verfieht noch immer seine Amtsobliegenheiten mit Hilfe eines Entfels!

— (König Behanzin's Schwert.) Aus Paris wird berichtet: Um der französischen Regierung sich dafür dankbar zu zeigen, daß sie ihn von Fort de France auf der Insel Martinique nach dem wohlthätigeren Klima in Algerien verlegt hat, will König Behanzin von Dahome ihr sein Schwert für ein Museum schenken. So hat Seine Majestät dem Kolonialminister Millies-Lacroix mitteilen lassen, der nach einigem Besinnen das Schwert für das Kolonialmuseum im Palais Royal bestimmte. Wie berichtet wird, dürften manche Pariser, welche das Königsschwert aus Westafrika besichtigen, es wieder erkennen, obwohl sie niemals in Abome gewesen sind. Es soll nämlich vor Zeiten zu den Requisiten der Odeon-Bühne gehört und in den klassischen Trauerspielen eine würdevolle Rolle gespielt haben, bis es etwas abgenutzt war, in eine Auktion kam und von einem Afrikaforscher erworben wurde. Dieser schenkte die schwere Waffe dem König Behanzin, der ihm dafür eine Eskorte, drei Kamele und elf Weiber anbot.

— (Eine schöne Fabel.) Die arabische Dichtkunst hat folgende sinnige Parabel erfunden: Eine kluge Prinzessin wurde von einem beschränkten, aber sehr mächtigen König geliebt. Seinen Werbungen schenkte sie aber kein Gehör, und so beschloß sie, als der König immer dringender und infolgedessen lästiger wurde, ihn für immer aus ihrer Nähe zu entfernen. Dies mußte jedoch mit Güte geschehen, da dem Lande die Feindschaft des mächtigen Königs höchst gefährlich werden konnte. Da machte die Prinzessin dem Liebedurstigen eines Tages die Eröffnung: „Deine Treue hat mich bewegt und der Lohn soll ihr werden. Ich bin bereit, dein Gemahl zu werden, wenn es dir, du mächtiger Fürst, gelingt, die Aufgabe zu lösen, die ich dir stellen werde.“ Der überglückliche König drängte auf die Stellung der Aufgabe, wobei er versicherte, daß diese binnen kurzem erfüllt sein werde. „Gehe hin“, sagte die Prinzessin, „und suche mir folgende drei Dinge ausfindig zu machen: Ein Vorurteil, das durch Vernunft besiegt wurde; eine Torheit, die so groß ist, daß kein Mensch sie je begangen; eine Lästerei, so schamlos, daß sie keine Zunge findet, um sie zu wiederholen!“ Der König lachte und gab Befehl, die Hochzeitfeier zu bereiten, er meinte, in wenig Tagen schon die Braut heimzuführen. Dann begab er sich auf die Reise. Das geschah vor tausend Jahren, doch bis heute ist er nicht zurückgekommen.

— (Draconische Theatergesetze) hat Herr Escartefigue, seines Zeichens Bürgermeister von Toulon, erlassen. In einem diesertage erschienenen Ukas verbietet er alle „Geräusche, die den Gang einer Theatervorstellung zu stören geeignet sind.“ Derartige „Geräusche“ sind: Zischen, Pfst-Rufe, Herausfordern-

der Beifall, laute Bemerkungen, lautes Gähnen, gemeine Redensarten, unpassendes Benehmen durch Wort und Tat. — Die Polizei von Toulon ist beauftragt, für die strenge Durchführung des Erlasses Sorge zu tragen. Das „Journal des Debats“ fragt besorgt, ob sich die Polizei dieser schwierigen Aufgabe gewachsen zeigen werde. Wie soll zum Beispiel ein schlichter Schutzmann feststellen, wann ein Beifall herausfordernd wird? Eine ganz undemokratische Beschränkung der persönlichen Freiheit ist ferner das Gähnverbot. Dem gelangweilten Publikum wird unter solchen Umständen nur noch das Schlafen im Theater als Mißfallensäußerung übrig bleiben. Schlafen ist bekanntlich auch eine Ansicht; nur wird das Schlafen wahrscheinlich nicht „herausfordernd“ sein, das heißt nicht in Schnarchen ausarten dürfen.

— (Elektrifizierung durch Sonnenflecken.) Während der vollständigen Sonnenfinsternis am 30. August 1905 in Burgos beobachtete Direktor C. Archenhold von der Sternwarte in Dreptow bei Berlin, daß Sonnenflecken elektrische Strömungen auf unserer Erde dann hervorgerufen, wenn sie sich der Erde genau gegenüberbefanden, das heißt, wenn eine gerade Linie von der Mitte der Sonne zur Mitte der Erde genau durch den dunklen Kern des Fleckes geht. Er nimmt daher, wie die „Österr. Chemikerzeitung“ schreibt, an, daß vom Sonneninnern durch den Fleckenfern hindurch elektrische Wirkungen erfolgen. Es ist ihm gelungen, Selenzellen herzustellen, die die geringsten Schwankungen der Stärke der Licht- und Wärmestrahlen zeigen und auf einem Papierstreifen aufzeichnen. Die Selenzelle war durch ein Uhrwerk der Sonne nachgeführt. Es zeigte sich noch manches Rätselhafte. So müssen Energieänderungen auf der Sonne eintreten, die nicht direkt sichtbar werden, sondern erst auf diese Weise zu unserer Kenntnis gelangen. Der Temperaturabfall im Laufe der Finsternis — mit Hilfe eines Aspirations-thermometers verzeichnet — betrug 4 Grad, nämlich von 16 auf 12 Grad.

— (Eine Whisky-Katastrophe.) In Glasgow ereignete sich am letzten Dienstag eine seltsame „Katastrophe“. Die Straßen wurden plötzlich mit warmem Whisky überflutet, und vielen Menschen gelang es nur mit Mühe, dem Ertrinken zu entfliehen. Es geschah zur Frühstücksstunde, daß in den Räumen der „Loch Katrine Distillery“ ein Behälter platzte und sich 120.000 bis 150.000 Gallonen warmer Flüssigkeit über den Hof und die Nachbarstraßen ergossen, Arbeiter wegschwemmten und neben den Verwundungen vieler auch ein Menschenleben forderten. Der Behälter befand sich auf einem Turm. Durch die Schwere der Flüssigkeit barst das Mauerwerk und das fallende, gewaltige Gefäß zerbrach. Alles flüchtete entsetzt. Der Spiritus, der eine Temperatur von 26 Grad hatte, wälzte sich in einer riesigen Welle auf die Straße und erhob sich zu einer solchen Höhe, daß seine Spuren am gegenüberliegenden Hause bis zum ersten Stock hinaufreichten. Die Flut setzte die in der Straße stehenden Pferde fort und schleuderte sie gegen die Häusermauern. Die Gehilfen eines benachbarten Bäckers

„Das bin ich und wünsche nichts weiter, als daß mir Gott helfe.“

„Aber mir behagt es wenig, daß meine Frau die Arbeiten einer Magd verrichtet, am Küchenherd steht und sogar wäscht und schneuert. Du mußt immer bedenken, daß wir beide das Leben nicht mit gleichem Blicke betrachten.“

Katharinas hübsches, unbefangenes heiteres Gesicht wurde ernst und beinahe traurig, als sie erwiderte: „Ja, ja, Martin, ich begreife dich schon. Mit mir ist es ja eine ganz andere Sache wie mit dir. Ich bin das Kind armer Eltern und habe das Wenige, das ich weiß, in der Volksschule gelernt, mußte als halbes Kind wieder raus und meinem verwitweten Vater die Wirtschaft führen. Du aber stammst aus guter Familie, bist viel besser erzogen und hast mich dummes, kleines Mädel nur genommen, weil dir manches an mir gefiel.“

„Nein, weil ich dich liebte, gerade so wie ich es heute noch tue, Käthe. Das ist ja auch eben der Grund, daß ich dich höher heben und ein Mann werden will, dessen Frau nicht überall selbst mit zugreifen braucht. Wenn ich es erreiche —“

„Dann passen wir nicht mehr zueinander, Martin. Eine Dame wird niemals aus mir werden. Wenn du so sprichst, möchte ich bittere Tränen weinen. Dann wird mir klar, wie wenig ich dir gegeben habe, weil du an meiner Seite so viel entbehrest.“

„Lieber Gott, daß du mich auch nicht verstehst“, rief Huber ungeduldig. „Lassen wir das zwecklose Gespräch doch fallen. Wozu auch von Dingen reden, die noch in so weitem Felde liegen und sich vielleicht nie realisieren.“

Sie sah ihn etwas furchtlos an.

Unrecht Gut.

Roman von B. Coronh.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er winkte ungeduldig ab. „Wir wollen auch jetzt vorläufig nicht weiter darüber reden, alles ist ja noch ganz im Dunkeln und Ungewissen.“

„Martin!“

„Run?“

„Wenn du, was ich gar nicht wußte, eine Geldsumme liegen hast, so ließe sich damit ja unserer Bessigung aufhelfen.“

„An die wende ich einstweilen nichts. Überhaupt muß es erst wieder ruhig im Lande geworden sein, ehe ich mich zu irgend welchen Unternehmungen entschließe. Sei so gut und schweige über das, was ich vorhin sagte.“

„Eine ganz unnötige Mahnung, Martin. Du weißt wohl, daß ich nicht zu den geschwätigen Frauen gehöre.“

Er nickte und streichelte ihr blondes Haar.

„Weiß schon, Käthe, weiß schon! Dich vor allem möchte ich recht glücklich machen.“

„Als ob ich's nicht schon wäre, Martin! Was geht mir wohl ab?“

„Du mußt zu viel arbeiten. Deine kleinen Hände sind ganz rauh und hart.“

„Ja, soll ich sie denn faul in den Schoß legen? Das wäre entsetzlich langweilig! Die Arbeit ist mir Lebensbedürfnis. Mache ich jemals über zu große Beschäftigung?“

„Nein, du bist, wie ich neulich schon sagte, die allzeit Zufriedene.“

müßten buchstäblich in Spiritus schwimmen, ehe sie sich zu retten vermochten. Als der Ansturm der Flüssigkeitsmassen vorüber war, konnte man den Umfang des Schadens erst abschätzen. Ein Bild der Verwüstung bot sich den Blicken. Zwischen Wagen und Trümmern lagen jammernde Menschen. Von den Verwundeten ist einer seinen Verletzungen erlegen. Der Schaden ist noch nicht festgestellt, beträgt aber Hunderttausende.

— (Ein Ruffiker.) Über ein lustiges Schelmenstückchen wird aus Ballymena in Irland berichtet: Dort fand man eines schönen Morgens an allen Straßenecken große Plakate, auf denen angekündigt wurde, daß das Kriegsministerium infolge einer großen Rattenplage in verschiedenen der außereuropäischen Stationen beschloßen hat, Katzen in größerer Menge dorthin zu exportieren. Alle Katzenbesitzer, welche sich von ihren Tieren trennen wollten, wurden aufgefordert, mit den Tieren an einem bestimmten Tage sich auf dem Ballymenaer Meßplatze einzufinden. Für gute und gesunde Katzen mit oder ohne Schwanz wurde ein Preis von 2 bis 4 Schillingen geboten, und die Ankündigung schloß mit der Versicherung, daß ein Beamter des Kriegsministeriums zur Abnahme der eventuell zu verkaufenden Katzen erscheinen würde. Auch in einigen der umliegenden Dörfer wurde das Plakat angeheftet. An dem genannten Tage strömten Hunderte von Katzenbesitzern mit ihren Lieblingen auf dem Meßplatze zusammen. Aus den Dörfern kamen ganze Wagenladungen der Rattenvertilger, und man erwartete geduldig den Beamten des Kriegsministeriums. Stunde um Stunde verrann, aber der Beamte kam nicht. Schließlich dämmerte den versammelten Katzenbesitzern auf, daß sie das Opfer eines Altes geworden waren, und unter nicht gerade sehr salonfähigen Ausdrücken fuhren die Enttäuschten mit ihren Ladungen nach Hause zurück. Viele sollten unterwegs ihre Katzen ans gesetzt oder verloren haben, und heute sucht Ballymena und Umgebung eifrig nach dem Anstifter des Altes.

— (Ein gemütlicher Sport.) Selbst die scheinbar harmlosen Unterhaltungsspiele im Freien fordern in Amerika eine unglaublich hohe Zahl von Opfern. Dies lehrt die Zusammenstellung einer Bostoner medizinischen Zeitschrift über das Ergebnis der Fußballturniere des Bostoner Klubs, einer Vereinigung von 150 Mitgliedern. In der letzten Spielaison hatten nur 30 besonders gewandte, „stiermäßig“ (beefy) gebaute Spieler das Glück, mit heiler Haut davonzukommen, die anderen 120 teilten sich brüderlich in 346 mehr oder weniger schwere Verletzungen. Die überwachenden Ärzte fanden: 27 Gehirnerschütterungen, 3 Blutungen aus dem Ohr, 3 Abreißungen einer Ohrmuschel, 11 Sehnen- und Muskelrisse, 42 Schleimbeutelentzündungen am Knie, 1 Verletzung der Achillessehne, 18 größere Wunden, die genäht werden mußten, 56 Quetschungen, 71 Verstauchungen, 43 Verrenkungen und 70 Knochenbrüche. Nur ein einziger Zahn wurde durch einen sanften Stoß seiner natürlichen Bestimmung enthoben, im übrigen erwiesen sich die Gebisse der Spieler von der wünschenswerten Wi-

derstandskraft. Gerade die „Stiermenschen“ leiden infolge der dauernden Überanstrengung später so häufig an Herzvergrößerungen, vorzeitiger Arterienverfälschung, nervöser Erschöpfung oder endlich an Neigung zu tuberkulöser Infektion. Das Bostoner Ergebnis ist übrigens nicht etwa als eine Ausnahme zu betrachten. Im Klub zu Idaho starben in einer Saison die Spieler beider Parteien an den erlittenen Verletzungen; in Chicago betrug nach der „Chicago Tribune“ in einem Jahre die Zahl der Toten 19, die der schwer Verletzten nicht weniger als 137.

— (Fliegen zu 3000 K per Tonne.) Man schreibt aus London, 23. d.: Nur die wenigsten Leute dürften wissen, daß tote Fliegen ein gesuchter Handelsartikel sind, der wie jede andere Ware seinen Kurs und seine Preisschwankungen hat. Sie kommen alljährlich tonnenweise in Fässern nach London, werden hier verauktioniert und dienen schließlich Zimmervögeln und Goldfischen zum Futter. Sie stammen meist aus Brasilien, wo sie knapp über der Wasseroberfläche des Amazonasstromes in unzähligen Milliarden schweben und von armen Fischern in dichtgewebten Netzen scharenweise gefangen werden. In früheren Jahren kostete das Pfund toter Fliegen in London 5 Pence (etwa 50 h), die gesteigerte Nachfrage, der kein entsprechendes Angebot entsprach, hat aber ihren Preis jetzt auf 1½ Schilling per Pfund erhöht, so daß für eine Tonne derselben gegenwärtig nicht weniger als 120 Pfund (3000 K) zu zahlen wären.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

— (Der Entwurf einer neuen Ärzteordnung.) Im Abgeordnetenhaus wurde ein von den Abg. Dr. Buchmüller, Dr. Chiari, Dr. Gladyslawski und Genossen unterfertigter Antrag eingebracht, der den Entwurf einer neuen Ärzteordnung zum Inhalte hat und dessen Grundlage die Beschlüsse des achten Ärztekammertages in Linz bilden. In der neuen Ärzteordnung werden zunächst die Erfordernisse zur Ausübung der ärztlichen Praxis präzipiert. Das wesentlichste dieser Erfordernisse ist die Eintragung in die Ärzteliste, die von der Ärztekammer nach Erfüllung nachstehender Bedingungen zu vollziehen ist. Der betreffende Arzt, der in Österreich zur Praxis zugelassen werden will, muß in Österreich heimatsberechtiget, muß in Österreich zum Doktor der Medizin promoviert worden sein und er muß schließlich die praktische Verwendung durch mindestens ein Jahr an einem Krankenhaus oder einer Irrenanstalt nach Erlangung des Diploms nachweisen. (Diese letzte Bestimmung bildet ein Novum, da bisher zur Ausübung der ärztlichen Praxis Spitalsdienst nicht erforderlich war.) Nur auf Grund des Nachweises dieser Erfordernisse soll von nun an die Eintragung in die Ärzteliste der Kammer erfolgen. Weiters hat nur jener das Recht, sich Arzt zu nennen, der den Erfordernissen der Ärzteordnung genügt. Der zum Doktor der Medizin Promovierte ist daher noch nicht Arzt. Den Bestimmungen der neuen Ordnung zufolge sollen von nun

nie zu widersprechen. Aber alle Abend, ehe die Kinder zur Ruhe gingen, befahl sie ihnen: „Betet für euren jüngst verstorbenen Oheim und wünscht ihm den ewigen Frieden.“

Seitdem flüsterten die Kleinen immer schon halb schlaftrunken, wenn sie die üblichen Gebete hergelaßt hatten: „Und nimm Onkel Paul auf ins Himmelreich, Amen!“

So kam der Hochsommer heran und dann erschienen in verschiedenen Zeitungen ein Aufruf, unterzeichnet: „Madeleine François, Paris, Rue Montorgueil Nr. 8.“

Die Einsenderin bat, ihr den derzeitigen Aufenthalt des Paul Guber, genannt Jean Bumeau, anzugeben, da sie seine beiden Kinder in Pension, aber seit drei Monaten kein Kostgeld für dieselben erhalten habe, selbst jedoch in zu ärmlichen Verhältnissen lebe, um noch länger für das achtjährige Mädchen und den elfjährigen Knaben sorgen zu können, welche sie, falls der Aufruf erfolglos bleiben würde, dem Waisenhaus zuführen müsse.

Jean Bumeau habe Rue de Pontneuf Nr. 16 gewohnt und sei seit dem 1. April d. J. verschwunden. Er müsse entweder entflohen oder ermordet worden sein. Seine Wohnung wäre verlassen und unverschlössen vorgefunden worden.

„Martin, der Gefuchte war dein Bruder!“ rief Katharina.

Er nickte, aber kein Wort kam über seine Lippen. Und er hatte Kinder, arme, verlassen zurückgebliebene Kinder.

„Ja, ja — da siehst du wieder ganz deutlich, wie er an seinen Angehörigen handelte. Pst! über einen so egoistischen, gemüthlosen Menschen.“

(Fortsetzung folgt.)

an auch die aktiven Militärärzte sowie die bei landesfürstlichen Behörden angestellten Ärzte kammerpflichtig sein. — Auch die Rechte und Pflichten der Ärzte werden in dem Entwurfe einer neuen Ärzteordnung präzipiert. Jeder Arzt, der nicht ausdrücklich auf die Ausübung der ärztlichen Praxis verzichtet hat, ist verpflichtet, wenn ein ernstliches Hindernis nicht obwaltet, im Falle dringender Not jede ärztliche Hilfe zu leisten, die der Augenblick erfordert. Ärztliche Stellen bei Krankenhäusern und Vereinen dürfen von nun an nur auf Grund von Verträgen angenommen werden, die von der Ärztekammer genehmigt wurden. Die Bestimmungen des § 359 St.-G., die eine Anzeige verdächtiger Todesfälle oder Krankheiten von seiten der ärztlichen Personen fordert, soll nun für den behandelnden Arzt und den Konsiliararzt aufgehoben sein. Diese Anzeigepflicht war von den Ärzten allezeit als sehr hart empfunden worden und stand auch sehr oft einer raschen Behandlung des verletzten Patienten, der einer Aufdeckung der Tat ausweichen wollte, im Wege. Als eine Belastung des ärztlichen Standes wurde es bisher angesehen, daß die praktischen Ärzte verpflichtet sind, ohne jede Entschädigung von Infektionskrankheiten Anzeige zu erstatten. Der neuen Ärzteordnung zufolge soll nun für jede solche Anzeige dem Arzte eine Vergütung durch den Staat zukommen, deren Höhe im Verordnungswege zu bestimmen wäre. — Ein eigener Abschnitt ist in der neuen Ärzteordnung dem Wesen der Ärztekammern und deren Zusammenfassung gewidmet. Die Ärztekammern bilden die Standesbehörde der Ärzte, sie sollen aber auch die Entwicklung der Gesundheitspflege in den Kreis ihrer Beratungen ziehen. Die Ärztekammertage sind berechtigt, sich mit Anträgen an die Regierung zu wenden. Sie sollen das Recht erhalten, über Ärzte, gegen welche Klagen eingelaufen sind, Disziplinarstrafen zu verhängen und sogar die Streichung aus der Ärzteliste vorzunehmen, mit der eine Entziehung der Praxisberechtigung auf bestimmte Zeit oder für immer verbunden wäre. Dieses Recht bedeutet für die Kammern eine wesentliche Ausdehnung ihrer Machtbefugnisse. Eine Gleichstellung der Ärzte mit den Advokatenkammern wäre hiedurch vollzogen. Gegen ein Urteil der Ärztekammer steht nur in dem Falle, wenn die Kammer das Erkenntnis auf Praxisentziehung gefällt hat, dem Verurteilten eine Beschwerde an den beim Ministerium des Innern zu errichtenden „Disziplinarssenat für Ärzte“ offen.

— (Todesfall.) Im hiesigen Leoninum starb gestern Herr geistl. Rat Johann Skvarč, gewesener Pfarrer in Budanje, nach längerer Krankheit. Das Leichenbegängnis findet morgen nachmittags um 3 Uhr statt.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) Gestern fand unter dem Vorsitze des Herrn Oberlandesgerichtsrates Julius Polc die Verhandlung gegen den Maurer und Befürworterhegatten Stephan Mikuz aus St. Michael, Gerichtsbezirk Senofetisch, wegen Brandlegung statt. Als Ankläger fungierte Herr Staatsanwaltsstellvertreter Albert Mitter von Luchan, die Verteidigung führte Herr Landesgerichtsrat i. R. Eduard Deu. Der Tatbestand ist folgender: Auf der Anhöhe unter der Kirche St. Michael im Gerichtsbezirk Senofetisch standen die Gebäude der Maria Mikuz und Apollonia Derencin, welche nach einer großen Feuersbrunst vor zwei Jahren neu aufgebaut und mit Ziegeln gedeckt worden waren. Am 24. Juli 1906 gegen Abend schlugen aus dem Dache der Maria Mikuz Flammen empor und das Feuer überscherte alsbald dieses Gebäude und das der Anrainerin Apollonia Derencin bis auf die Mauern ein. Auch verbrannten alle beweglichen Effekten und Lebensmittelvorräte. Der Schaden der Mikuz wurde auf 2041 K 60 h, der Derencin auf 2878 K geschätzt. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf den Gatten der Abbrandlerin, Stephan Mikuz, da er mit ihr in feinem guten Verhältnisse lebte. Die Zwistigkeiten hatten ihren Grund hauptsächlich darin, weil sie ihm nicht den Besitz übergeben wollte. Am Tage der Tat war Mikuz ganz besonders über seine Ehegattin aufgebracht. Bei Gericht leugnete er nicht nur seine Tat, sondern behauptete auch, am kritischen Tage gar nicht im heimischen Hause gewesen zu sein, was aber durch Zeugenaußagen widerlegt wurde. Mikuz wurde auf Grund des einstimmigen Verdichtes der Geschwornen zu 15 Jahren schweren Kerfers mit einem Fasttage sowie hartem Lager in jedem dritten Monate verurteilt. Gegen dieses Urteil wurde sofort die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet.

— (Besitzwechsel.) Herr Max Brunner in Rudolfswert hat sein Restaurant an Herrn Josef Martinčič aus Artice, Bezirk Littai, verkauft.

— (Das Schloß in Rumarft.) gedenkt der jetzige Besitzer, Herr Gafner, zu verkaufen. Bekanntlich wurde das Schloß vom Grafen Radetzky erbaut.

„Hast du noch weitere Bestimmungen hinsichtlich der Beerdigung zu treffen?“

„Alles ist besorgt und bezahlt. Ein anständiges Begräbnis soll er haben und dann will ich nichts mehr von ihm hören.“

Am dritten Tage wurde Paul in früher Morgenstunde begraben. Katharina legte einen Kranz auf seinen Sarg, Guber war nicht erschienen.

Mehrere Wochen verstrichen. Der Mai ging zu Ende und mit ihm die Schreckensherrschaft der Kommune in Paris. Die Armee hatte gesiegt und der Friede zog wieder ein in die schwer geschädigte Hauptstadt und verbreitete seine Segnungen über das roh verwüstete Land.

Zubelnd umtanzten Gubers Kinder die Kirshäuser, deren Früchte sich leuchtend rot zu färben begannen. Von dem Verkaufe des Gutes war nicht wieder gesprochen und das defekte Dach des Wohnhauses sogar ausgebessert worden.

Katharina hoffte, Martin habe seinen Plan aufgegeben, um so mehr, als er sich mit dem Reste des väterlichen Vermögens an dem Ankauf einer Steinkohlengrube des Saarbrückener Steinkohlengebirges beteiligte.

Das Unternehmen stellte sich bald als sehr ertragsfähig heraus. Die Kohlenausbeute war groß und an Abnehmern fehlte es nicht. „Siehst du, Martin, ich sagte ja immer, der gute Gott würde es uns noch segnen. Was du an deinem beklagenswerten Bruder tatest, lohnt er dir jetzt hundertfach“, rief Käthe eines Abends. „Seit jener Zeit —“

„Nichts von ihm“, schnitt ihr Guber kurz und barsch das Wort ab. „Seinen Namen will ich nicht mehr nennen hören!“

Die junge Frau verstummte sofort. Sie pflegte

— (Im Panorama International) am Bogachplatz gibt es in der laufenden Woche eine Nordlandreise vom Stavanger bis Hammerfest und zum Nordkap. Sie beginnt mit Stavanger und führt dann nach Störö, Bergen, Vossvangen, Eide, Stalheim, Bernö, Leckö, Nalefund, Christianfund, Tromsö und Hammerfest, beziehungsweise bis zum Nordkap. Mit Ansichten von Städten wechseln solche von Wasserfällen, Gebirgspartien, Gletschern, Seen u. ab und vereinigen sich dabei zu einem schönen Gesamtbilde, das allgemein befähigt zu werden verdient. — Nächste Woche: Amerika (New York, Montreal, Washington, Boston).

— (Das Panorama-Rosmorama) am Burgplatz zeigt in der laufenden Woche eine Reihe sehr interessanter Bilder aus dem hohen Norden Europas. Besonders beachtenswert sind die Ansichten von den Spitzbergen, vom Nordkap, von Christiania, Bergen und Hammerfest. Der Besuch dieser Bilder-ferie ist besonders der studierenden Jugend anzuempfehlen. — Nächste Woche folgt: Mexiko.

— (Schadenfeuer.) Am 20. d. M. nachts brach in der dem Grundbesitzer Matthias Terfman in Podkraj, Gerichtsbezirk Wippach, gehörigen Garbe ein Feuer aus, das dieses Objekt samt den darin befindlichen Streu- und Futtervorräten in der kürzesten Zeit total einäscherte. Der Gesamtschaden beträgt 2200 K., die Versicherungssumme nur 200 K. Da zur Zeit des Brandes ein heftiger Wosturm herrschte, war große Gefahr vorhanden, daß sich das Feuer auf die naheliegenden Wohngebäude ausgebreitet hätte. Das Feuer dürfte durch das unvorsichtige Gebaren eines Baganten mit Feuer, der unter der Garbe übernachtete, entstanden sein.

— (Unglücksfall.) In der Dampfzäge des Großindustriellen Herrn Gorany in Madoha in Unterfrain ging am 20. d. M. nachmittags der als Trockner bedienstete, 15 Jahre alte Valentin Gren, nachdem sich der bei der Tavolettische beschäftigte Arbeiter auf einen Augenblick entfernt hatte, zu dieser Maschine, um sozusagen zum Spiele einige Tavoletti zu besäumen. Er versah dabei so ungeschickt, daß ihm die Spitzen des rechten Zeige- und des Mittelfingers abgehackt wurden.

— (Ertrunken.) Am 25. d. M. wurde in einem Bache bei Babna Gorica ein etwa 80 Jahre alter Bettler tot aufgefunden. Er dürfte zwei bis drei Tage im Wasser gelegen sein. Die Leiche wurde in die Totenkammer nach Rudnik überführt.

— (Tot aufgefunden.) Am 25. d. M. abends wurde in Čučja Mlaka, Gemeinde Arch, der 28jährige Besitzersohn Johann Banić aus Grbaski Brod, Gemeinde Arch, tot aufgefunden. Die Todesursache dürfte im übermäßigen Genuß von geistigen Getränken zu suchen sein.

* (Ein ungarischer Doktor, Schriftsteller u. als Defraudant.) An der Polizeitafel der städtischen Zentralwachstube ist das Bildnis des 39 jährigen Dr. Gyurky aus Budapest ausgestellt, der im Getreidehandel verschiedene Parteien um rund 100.000 K. geschädigt und sich am 15. d. M. unbekannt wohin geflüchtet hat.

* (Ein unbefugter Auswanderungs-agent.) Am Südbahnhofe wurde diesertage von einem Sicherheitswachmann der Tagelöhner Josef Campa aus Sodrazie verhaftet, der mehrere Auswanderer gegen Entgelt zum berichtigten Agenten Zwillenbart nach Basel expedieren wollte.

* (In Ohnmacht liegend) wurde gestern hinter dem Holzplatz des Stadtzimmermeisters Lehner an der Wiener Straße ein unbekannter, etwa 24jähriger Mann aufgefunden. Die hievon verständigte Polizei ließ ihn mit dem Rettungswagen ins Spital überführen. Er ist heute früh aus seiner Ohnmacht noch nicht erwacht.

* (Die italienischen Banknotenfälscher.) Heute früh wurde der jüngste Ausgeber der falschen Zehnliurenoten, Dante Bachelli, unter Gendarmeriebegleitung nach Triest eingeliefert, während seine beiden Komplizen am Laufe des heutigen Tages dorthin befördert werden sollen.

— (Die Raibacher Vereinskafelle) veranstaltet heute abends um halb 8 Uhr im Weinfelder des Hotels „Union“ ein Mitgliederkonzert. Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h.

— (Christofs Privatlehranstalt für das Maschinenschieben.) Der Unterricht an dieser Anstalt beginnt am 1. Dezember. Die Einschreibgebühr beträgt 2 K., das Unterrichtshonorar 10 K pro Monat. Tages- und Abendkurse.

— (Bund österreichischer Industrieller.) Die Sektion Steiermark hält am 4. Dezember ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Von besonderem Interesse für die Fachkreise dürfte ein Vortrag des Fabrikanten und Mitgliedes des Staatseisenbahnrates Herrn Ernst Rathausky sein, da zunächst der

Ausbau der Bahn über den Wechsel einerseits und über den Radl andererseits und damit im Zusammenhang der Plan einer Transversalbahn von Wien durch Steiermark und Krain bis ans Meer behandelt werden soll.

— (Verurteilte Zwanzigkronennoten-Fälscher.) Vom Schwurgerichte in Gills wurden die Banknotenfälscher Martin Grm und dessen 24jähriger Sohn, die im Monate September in Unterfrain falsche Zwanzigkronennoten verausgabt hatten, zu vier, bezw. drei Jahren schweren und verschärften Kerkers verurteilt.

— (Champagnerernte 1906.) Wie der Chef des weltbekannten Champagnerhauses Charles Heidsieck in Reims der „Times“ mitteilt, ist die diesjährige Weinernte in der Champagne, obwohl im Frühjahr durch Temperatureinflüsse nachteilig beeinflusst, unter sehr günstigen Verhältnissen durchgeführt worden und läßt ein qualitativ vorzügliches Produkt erwarten. Im Verbruche befindet sich derzeit der 1900er, welchem allseitig die Qualität eines „Grand Vin“ zuerkannt wird. Auch die Weine von 1904 sind ein vorzügliches Produkt von feinstem Geschmack.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 11. bis einschließlich 18. d. M. 93 Ochsen, 8 Kühe, 5 Stiere und 2 Pferde, weiters 309 Schweine, 119 Kälber, 33 Hammel und Böcke sowie 8 Kitz gechlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 12 Schweine und 7 Kälber nebst 470 Kilogramm Fleisch eingeführt.

* (Ein entwischener Lehrling.) Der beim Riemermeister J. Sega an der Polanastraße in der Lehre gestandene 17jährige Andreas Jekovec aus Jggdorf ist unbekannt wohin entwichen.

— (Zur Auswanderung nach Amerika.) Einer statistischen Zusammenstellung entnehmen wir, daß in den Jahren 1900/1901 bis einschließlich 1904/1905 nach Amerika 17.905, 30.223, 32.892, 21.105 und 34.932 Slovenen und Kroaten ausgewandert sind.

* (Aus Amerika) sind 160 Krainer in die Heimat zurückgekehrt.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Heute gelangt Georg Engels Drama „Über den Wassern“ zur Erstaufführung. Dieses Werk wurde am Berliner Lessingtheater und auch von den dortigen Darstellern am Deutschen Volkstheater in Wien mit dem größten Erfolge aufgeführt. Auch in Graz hatte das Stück außerordentlichen Erfolg. In diesem Werke, das in den Hauptrollen mit Fräulein Nauser, Herrn Wehrich und Herrn Bastars besetzt ist, haben diese Kräfte Gelegenheit, ihr ganzes Talent zu entfalten. Man sieht der Aufführung allgemein mit großem Interesse entgegen.

— (Heimische Kunst.) Im Schaufenster der Firma D. Gribar in der Schellenburggasse hat kürzlich Herr S. Magolić ein neues Bild „Nach dem Regen“ ausgestellt, das durch das glücklich getroffene Milieu interessiert. Es ist von außerordentlicher Naturtreue besonders in der Vögelgruppe sowie in den Wassertimpeln. Herr Magolić hat es verstanden, in diesem Landschaftsbilde die Stimmung vortrefflich festzuhalten und sie durch seine Darstellung auch auf den Betrachter zu übertragen.

— (Der Wiener Violoncellvirtuose Karl Klein) veranstaltet am 4. Dezember in der Tonhalle der Philharmonischen Gesellschaft ein einziges Konzert. Über den Künstler liegen uns nachstehende Pressestimmen vor: „Figaro“ (Paris): Er versteht es wie kein zweiter, den Hörer bald durch den Zauber seines herrlichen Gesangstones im Innersten zu erschüttern, bald durch seine faszinierende, enorme Technik unwiderstehlich mit fortzureißen. — „Le Matin“ (Paris): Der Grand-Saal war überfüllt! Ganz Paris wollte den neuen Star des Violoncells hören. — Die „Neue Freie Presse“: Er ist ein Bachspieler par excellence. — Das „Neue Wiener Tagblatt“: Er ist keine Schöpfung der Reklame, sondern ein echter, großer Meister. — Das „Berliner Tageblatt“: Seine alles umfassende Technik ist sinnverwirrend — dämonisch. — Die „Breslauer Zeitung“: Polyphones Spiel, Käufer in Oktaven, Pizzikato und Doppelflageolet sind in einer kaum mehr steigerungsfähigen Vollendung vereint. Er ist ein Rubelik unter den Violoncellvirtuosen.

— (Julian Klaczko.) In Krakau starb der polnische Schriftsteller Julian Klaczko; er stand im 78. Lebensjahre. Zu Wilna geboren, studierte er in Königsberg und Heidelberg, lebte dann längere Zeit in Paris, wo er für die „Revue des Deux Mondes“ schrieb, u. a. die Aufsätze „Une annexion d'autrefois“, „L'union de la Pologne et de la Lithuanie“ und „Les préliminaires de Sadowa“. Durch

den Reichskanzler Grafen Beust wurde er 1869 als Hofrat in das Ministerium des Äußern berufen, aus dem er aber schon ein Jahr später wieder austrat. Nach längerem Aufenthalte in Italien und Paris lebte er in Krakau. Aufmerksamkeit erregte sein Werk „Deux Chanceliers“. Er schrieb ferner eine polnische Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts, eine Dante-Studie und gab den Briefwechsel des Dichters Mickiewicz heraus.

— (Europäische Musik am Hofe des Mikado.) Bei den Konzerten am japanischen Hofe waren bis vor kurzem keine Werke ausländischer Komponisten aufgeführt worden. Nun hat kürzlich der Mikado den Wunsch ausgesprochen, in diesen Konzerten auch europäische Musik zu hören. In dem Programm des ersten dieser „internationalen Konzerte“ finden sich die Namen Mozart, Schumann und Gounod.

— (Frommes Kalender.) Eine Sammlung von Kalendern veröffentlicht alljährlich der älteste und bedeutendste Kalenderverlag Carl Fromme in Wien. Wir können aus der mehrere hundert Nummern umfassenden Kollektion hier nur die wichtigsten Erscheinungen herausgreifen. — Ein mustergültiges Nachschlagebuch, welches eine Fülle von Auskünften auf alle möglichen im häuslichen und geschäftlichen Leben sich ergebenden Fragen enthält und sich auch zum Gebrauche in Kanzleien vorzüglich eignet, ist Frommes Wiener Auskunfts-Kalender, dessen Inhalt hier kurz skizziert sei: An das Kalendarium reiht sich Hof-, Kirchen-, Staats-, Militär-, Post-, Telegraphen-, Geschäfts-, Wiener Adress-, Verkehrs-, Vergnügungs-, Haus- und Landwirtschafts-Kalender. Der Preis dieses Kalenders mit dem neuesten Plan von Wien im Maßstabe 1:24.000 ist K 2.—. — Immer mehr bürgert sich auch der tägliche Einschreib-Kalender zum Preise von nur 70 h ein, der mit seinen allgemein nützlichen Tabellen vor allen Dingen durch eine höchst zweckmäßige Einrierung als Haushaltungs- und Vormerkbuch für das ganze Jahr geeignet ist. — Frommes Schreibisch-Unterlags-Kalender zeichnet sich durch einfache, zweckmäßige Einrichtung aus. — Von den fast für jeden Stand und Beruf speziell geschaffenen Kalendern erwähnen wir Frommes Aleris-, Feuerwehr-, Forst-, Garten-, Juristen-, Landmann-, Landwirtschafts-, Medizinal-, Montan-, Pharmazeuten- und Tierärzte-Kalender. Für die Jugend ist speziell zu Weihnachtsgeschenken sehr geeignet: Frommes Österreichischer Studenten-Kalender für Mittelschulen, Fach- und Bürgerschulen. Für Geschenkzwecke eignet sich ferner Frommes „Elegante Welt“ in geschmackvollen, modern ausgestatteten Einbänden. Die größte Bereicherung erfuhren die Portemonnaie- und Block-Kalender, von denen erstere in über hundert verschiedenen Einbänden, letztere mit ebenso vielen verschiedenen Rückwänden zu haben sind. Der beliebteste von allen ist neben dem Tagesblock (ohne die jetzt vielfach auftauchende gelbe Blechkapsel) der Wochen-Notiz-Block mit seiner vortrefflichen, für Vormerkungen geschaffenen Einrichtung. Wenn wir schließlich noch der verschiedenen Notiz-, Wand- und Blatt-Kalender gedenken, so ist damit die Sammlung noch keineswegs erschöpft, sondern wir verweisen unsere Leser auf das Verzeichnis von Frommes sämtlichen Kalendern, welches bei allen Buchhändlern und Kalenderverklebtern gratis zu haben ist.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 27. November. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Debatte über die 8. Gruppe (§ 42 der Reichsratswahlordnung) zu Ende geführt. Nach einer Reihe tatsächlicher Berichtigungen, bei welchen den Abg. Grafen Sternberg und Solanaky nach mehreren Ordnungsrufen das Wort entzogen wurde, hält der Berichterstatter Dr. Löffler das Schlusswort. Er reflektiert in eingehender Weise auf die verschiedenen Redner und hebt hervor, daß die vom Ausschusse vorgeschlagene Fassung des § 42 sich als das Resultat einer Vereinigung der großen Parteien darstelle. Er polemisiert gegen die Ausführungen des Abg. Schreiner und betont, daß der Wortschwall, mit dem dieser Abgeordnete die zwischen den Parteien zustandegekommene Vereinbarung auf eine Beeinflussung durch die Krone und den Ministerpräsidenten zurückzuführen versuchte, bei der Partei des Berichterstatters keine Resonanz gefunden habe. Der Berichterstatter bemerkte, er sei von einem Teile der fudetendischen Abgeordneten ermächtigt worden, zu erklären, daß sie der vom Abg. Schreiner ausgesprochenen Ansicht nicht beipflichten können. Er empfiehlt die Annahme des § 42 in der Fassung des Ausschusses.

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.